

Lesung und Vortrag: Konrad P. Liessmann: Die Geisterstunde
Kooperationsveranstaltung der Buchhandlung Herder mit der KPH Wien, 29. 1. 2015,
Thomassaal der Dominikaner

„Bücher sind geistige Waffen“ meint der **Dominikanerpater** in seinen Einleitungsworten. Eine Feststellung die **Univ. Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann** gefällt. Er wird an diesem Abend Ausschnitte aus seinem Buch „*Die Geisterstunde*“, das er selbst als polemisch und provozierend bezeichnet, vorlesen und einige seiner Thesen kommentieren. Da ihm vieles an der Bildungsdiskussion gespenstisch vorkommt, beginnt auch jedes Kapitel mit dem Satz „Es ist gespenstisch“. Ein Gespenst könne Furcht erzeugen, aber es verschwinde nach einiger Zeit und ein neues Gespenst tauche auf. Grundsätzlich findet **Liessmann** nicht, dass einer Kritik immer eine positive Stellungnahme oder ein Lösungsvorschlag folgen müsse der die Kritik relativiere, aber um auch positive Vorschläge zu machen, enden seine Kapitel mit dem Absatz: „Dabei wäre alles ganz einfach ...“

Kritisch setzt sich **Liessmann** mit der Bologna Reform auseinander. Es stehe noch gar nicht fest, wann ein Masterabschluss für das Lehramt wirklich gebraucht werde.

Danach werden die Bildungsexperten aufs Korn genommen. Sie wollen das Bildungssystem revolutionieren ohne „zu wissen, was eine Revolution ist“. Auch die Industriellenvereinigung verwende diese Wortwahl. Eine echte Revolution zeichne sich dadurch aus, dass Blut fließe.

Der inflationären Verwendung des Begriffes Kompetenzorientierung steht **Liessmann** ebenfalls kritisch gegenüber. Wohin das führe zeige sich bei der Vorbereitung der kompetenzorientierten „Zentralmatura“.

Power Point Präsentationen hätten das Vortragswesen zum Negativen verändert, niemand könne mit dieser Technik wirklich gut umgehen, meint er.

Weiters verweist **Liessmann** auf neu aufgetauchte Phänomene, die er in seinem Buch noch nicht aufgenommen hat: die geplante Abschaffung der Schreibrift im „PISA Wunderland Finnland“, und den Tweet einer Schülerin aus Köln, die sich beklagt hatte nichts praktisch Anwendbares in der Schule wie z. B. das Ausfüllen von Steuererklärungen gelernt zu haben, dafür Gedichte in vier Sprachen interpretieren könne. „Wozu muss das nützen, was in der Schule gelehrt und gelernt wird? Hat das Schöne, haben die musischen Fächer noch einen sinnvollen Stellenwert?“

Es werden immer neue Lesetechniken erfunden, aber eine immer größere Anzahl von Menschen könne nicht lesen. **Liessmann** gibt sich erstaunt darüber, dass dem Lesen heutzutage so eine große Bedeutung beigemessen werde. Man komme nämlich in unserer Zeit ohne Lesen aus, für die unmittelbare Orientierung sei es nicht notwendig, Bildsymbole würden ausreichen. Das führe uns zurück ins Mittelalter, wo auch alles durch eindrucksvolle Bilder dargestellt wurde. Lesen könne man vom Schreiben trennen. Auch die Mönche, die Bibel „abschrieben“ konnten nicht lesen, sie malten die Zeichen ab ohne den Text zu verstehen.

Liessmann liest Stellen aus seinem Vorwort „Warum die Bildung nicht glücklich macht“(S 7ff.), „Power Point Charaoke - Die Destruktion von Bildung durch ihre Simulation“ (S 78ff.), „Philosophie der Schule - Anmerkung zu einer Anmerkung Humboldts“ (S 118 ff.), „Leselust und Leseleid - Analphabetismus als geheimes Bildungsziel“ (S 131ff.), „Die Tränen der Muse - Über die Schönheit des Nutzlosen“ (S 166 ff.).

In der **Diskussion** geht es um die Themen Bedeutung der Lehrer/innen für die Motivation der Schüler/innen, Halbwertzeit des Wissens, Bedeutung der Literatur im Schulunterricht, Bildungsvererbung, individuelle Förderung versus Gesamtschule, Wesen und Wert der Bildung an sich.

Zu den Lehrpersonen bemerkt **Liessmann** „keine Bildung ohne Bindung“ und verweist auf die Studie von John Hattie¹. Die Halbwertszeit des Wissens allgemein zu sehen, bestreitet er. Es gebe Wissen, das dauernden Wert habe. Den geringen Stellenwert der Literatur bedauert er. Die Arbeitsgemeinschaft der Autoren wollte die Bildungsministerin zu einem klaren Bekenntnis zur Bedeutung der Literatur bewegen, es war aber vergeblich. Die Tatsache der Bildungsvererbung, die er in seinem Buch bestreitet (S 122), könne als Vorwurf ans Bürgertum gesehen werden, das kein Interesse habe, dass Kinder anderer Herkunft auch an Bildung teilhaben können. Eine Gesamtschule wäre eine große Herausforderung für das Konzept der Individualisierung und sehr aufwendig.

Bildung könne einerseits als Entfaltungsmöglichkeit der Individualität des einzelnen Individuums gesehen werde oder andererseits als Leistung, nach der der einzelne Mensch beurteilt wird. Dieser Gegensatz stelle ein großes Problem dar, das ihn sehr beschäftige, worauf er noch keine klare Antwort habe.

Dr. Christine Krawarik

¹ <http://visible-learning.org/de/hattie-rangliste-einflussgroessen-effekte-lernerfolg/>
<http://www.schulpartner.info/lernen-sichtbar-machen-die-john-hattie-studie/>